

Die Gnade Gottes unseres Vaters und die Liebe Jesu Christi und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Vergeltet niemandem Böses mit Bösem. Seid auf Gutes bedacht gegenüber jedermann. Ist's möglich, soviel an euch liegt, so habt mit allen Menschen Frieden. Rächt euch nicht selbst, meine Lieben, sondern gebt Raum dem Zorn Gottes; denn es steht geschrieben »Die Rache ist mein; ich will vergelten, spricht der Herr.«

Vielmehr, »wenn deinen Feind hungert, gib ihm zu essen; dürstet ihn, gib ihm zu trinken. Wenn du das tust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln« Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.

Liebe Gemeinde,

jetzt sind's noch knapp elf Stunden bis zum großen Fest. Endspiel gegen Argentinien. Da werden sich am frühen Abend schon die Fanmeilen füllen, sich Nachbarn zum gemeinsamen Grill- und Fernsehabend verabreden, die Einschaltquoten neue Rekordmarken erreichen. Und wenn's dann zum Gewinnen reichen sollte, dann werden sich auch die hartnäckigsten Fußballverweigerer dem Trubel nicht entziehen können. jedenfalls nicht, wenn sie in der Nähe einer Straße wohnen. Den Autokonvois sei Dank.

Am Dienstag dann ein rauschender Empfang, da hat Berlin den Zuschlag vor Frankfurt bekommen – für den Fall des Sieges -, danach werden sich die Helden in den Urlaub verabschieden.

Hier in Anna wird die Festsaison weitergehen! Aber erschrecken Sie nicht. Das Public Viewing drüben am Stadtmarkt wird keine Dauereinrichtung. Die Feste, die wir hier feiern, sind anderer Natur. Jetzt während des Sommers reiht sich Taufe an Taufe und Trauung an Trauung. Schön so!

Und wie ganz unterschiedliche Wege in so ein WM-Finale führen - die einen mögen meinen zu träumen, und sich immer wieder in den Arm zwicken, um sicherzugehen, dass das auch wirklich wahr ist, die anderen sitzen es nüchtern und kühl bis zum Elfmeterschießen aus – so sind es auch ganz unterschiedliche Wege, die junge Eltern und Paare zur Taufe oder Trauung hierher führen. Oft stehen die Termine schon lange fest – aber vor wenigen Tagen hat uns auch noch eine Anfrage für den August erreicht – und wir bringen sie wundersamer Weise tatsächlich noch unter.

In den Gesprächen, die solchen Familienfesten vorausgehen, erfahre ich, dass auch die Motive, die ein Paar zum Altar und die Eltern zur Taufschale führen, nicht immer die gleichen sind. Zwar wird zuerst meist der Wunsch genannt, die Partnerschaft oder das eigene Kind unter Gottes Segen zu stellen, Stärkung zu erfahren. Manche von Ihnen haben am vergangenen Sonntag aus demselben Grund den Taferinnerungsgottesdienst besucht.

Doch wenn's um eine Hochzeit geht, höre ich erstaunlich oft immer noch: „Das gehört einfach dazu zu diesem großen Tag, das erst ist die richtige Hochzeit“. Und vor einer Taufe bekunden Eltern mitunter, zwar seien sie ja keine so eifrigen Kirchgänger, aber ihre Kinder nach christlichen Werten zu erziehen, das wollten sie

schon.

Manchmal erlebe ich an dem Punkt einen Anflug schlechten Gewissens, ich bemühe mich dann, das nicht noch zu vertiefen. Aber wenn ich, was ganz selten vorkommt, den Eindruck habe, das sagen Eltern, um überhaupt etwas sagen zu können, denke ich mir: „Hm. Wenn’s darum nur geht – braucht’s dann diese Taufe?“

Im Rahmen der Montagsgespräche im annacafe hat zuletzt ein Abend zur Goldenen Regel stattgefunden: „Alles, was du willst, das andere ihnen tun, das tue du auch ihnen.“ Worte Jesu – aber Worte, darüber wurde dann auch gesprochen, die so oder so ähnlich auch in den anderen großen Religionen wiederfinden. Und wenn’s um Gerechtigkeit geht, darum, Arme zu unterstützen, zu teilen – dann sind uns Christen und Christinnen auch die Gedanken des „gottlosen“ Kommunismus gar nicht so fern. Nur das die Armen da nicht Arme heißen, sondern Arbeiter oder Ausgebeutete – und das Gebot zum Teilen Klassenkampf.

So wichtig das Gebot der Nächstenliebe, so wichtig mir der Einsatz für Bedürftige ist oder die Frage, wie wir den Bewohnern der Gemeinschaftsunterkünfte auf unserem Gemeindegebiet unter die Arme greifen können – was unseren christlichen Glauben zuerst ausmacht, ist etwas anderes. Der Glaube ist unser Proprium.

Die Worte des Paulus, über die heute zu predigen ist, stammen, wie vorhin gehört, aus dem 12. Kapitel des Römerbriefes. Aus dem 12. - da steuert der Brief sein Ende zu, und der Apostel gibt vor den Abschiedsgrüßen der Gemeinde in Rom noch Tipps für den Alltag mit auf den Weg. Und was er da sagt, lässt sich so an, dass es überall auf der Welt jede und jeder halbwegs weise, lebenserfahrene Alte den Kindern und Enkeln sagen könnte. Wer wollte nicht, dass die Seinen im Frieden leben, wer wollte nicht, dass sie sich bemühen, „gut“ und „anständig“ zu leben?

Für Jean-Paul Sartre, den französischen Existentialisten, für den die Grundbestimmung des Menschen darin lag, frei zu sein, ergab sich aus dieser Bestimmung die Verpflichtung jedes Menschen, für diese Freiheit zu kämpfen. Und zwar nicht nur für die eigene. Und das meinte, gegen alles zu kämpfen, was dieser Freiheit im Weg steht: Armut, Ungleichheit und Unterdrückung. All das also, wogegen sich auch der Protest des Christentums richtet.

Hätten Sartre und seine Mitstreiter nicht mit Vehemenz die Existenz Gottes bestritten – es hätte viele Berührungspunkte gegeben im Kampf um die oft bedrohte Freiheit.

Doch haben diese philosophische Schule des vergangenen Jahrhunderts und weite Teile des Christentums nie richtig zu einander gefunden. Für Sartre und andere Existentialisten war es entscheidend, dass wirklich freie Menschen nicht an Gott glauben dürften. Denn das würde sie unfrei machen, das würde ihren Bemühungen die Ernsthaftigkeit nehmen. Nur wer wisse, dass „uns kein Gott hilft“ beim Ringen um die Freiheit, der kämpfe wirklich entschieden.

Dass Christen das nicht täten, dass sie wohl, bildlich gesprochen, gerne der Oma über die Straße helfen und für Arme mal eine Suppe kochen, aber nichts wirklich

Entscheidendes verändern, das ist ein häufig formulierter Vorwurf. Und laden die Worte des Paulus nicht geradezu dazu ein, sie so zu verstehen? „Seid auf Gutes bedacht gegenüber jedermann. Ist's möglich, soviel an euch liegt, so habt mit allen Menschen Frieden. Rächt euch nicht selbst, meine Lieben, sondern gebt Raum dem Zorn Gottes...“

Was ist das für ein Appell? Fehlt da nicht die Kraft? Können diese Worte irgendetwas bewirken?

Wir wissen in der Tat nicht, welchen Eindruck Paulus mit diesen Teilen seines Briefes in Rom hinterlassen hat. Doch ich glaube, dass aus den Worten des Paulus nicht Lauheit spricht, sondern eine große Gelassenheit, die große Kraft nach sich zieht. Da gibt Paulus quasi den tiefenentspannten Bundestrainer. Und wenn er am Ende rät: „Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem“ - dann ist das nicht etwa weltfremd, sondern Ausdruck einer Hoffnung, die der Gewissheit entspringt: „da ist außer mir und dir noch einer, ein Mächtigerer, der genau das auch will: das Böse mit dem Guten zu überwinden.“

Dieser Glaube steht in der Mitte der Gedanken des Paulus – wenn auch in einer Form, mit der wir uns nicht ganz leicht tun. Feindschaft, Unfriede, Böses – das alles wird dem Zorn Gottes überlassen. Dass Gott zornig sein könnte, das denken wir nicht gerne, darüber reden wir nicht gerne. Es macht uns erschrecken. Aber wie könnte Gott, der doch ein liebender Gott ist, nicht zornig sein angesichts dessen, was Menschen Menschen zufügen?

Und wenn uns die Vorstellung vom Zorn Gottes mitten in der „Ethik“ des Paulus begegnet, so ist ihr die Liebe Gottes voraus gestellt. Dass Gott in seiner Liebe Erlösung bereitet, den Menschen, seiner Schöpfung, dass er in seiner Liebe treu bleibt, das ist das eigentliche Thema seines Briefes. Und es ist die Voraussetzung für all unser Engagement in der Welt.

So nahe ich mich im Widerstand, im Aufbegehren gegen Unfreiheit und alles, was dazu beiträgt, einem Jean-Paul-Sartre wähne, so privilegiert fühle ich mich, mich dabei leiten lassen können vom Vertrauen auf einen Gott, der das auch nicht will. Mögen die Kritiker der Kirchen im Blick auf ihre Wirken in der Geschichte auch nicht unrecht haben, so glaube ich doch, dass christliches Engagement für das „Gute“ durch Gottvertrauen nicht an Entschiedenheit verliert, sondern im Gegenteil an Zuversicht und Beharrlichkeit gewinnt.

Jedesmal freue ich mich, wenn mir Menschen begegnen, wenn ich mit Menschen zusammenarbeiten darf, die in diesem – manche mögen sagen: naiven – Vertrauen das Gute, das sie beisteuern können, den Unvollkommenheiten, an denen Menschen leiden, entgegensetzen. Das erlebe ich im Kleinen – etwa, wenn wir uns auf den Weg machen zu den Bewohnern der Gemeinschaftsunterkunft in der Windprechtstraße, oder wenn wir dienstags das Frühstück für Bedürftige im Ehingersaal anbieten. Und ich erlebe es im Großen, etwa wenn ich mir die unzähligen Aktivitäten des Diakonischen Werkes vor Augen halte.

Und wenn das auch nur selten so spektakulär daherkommt wie im Grandhotel - ohne all das, was im Großen und im Kleinen, von Einzelnen, in Gemeinden und auch übergemeindlich, beruflich und ehrenamtlich, an sozialer, diakonischer und auch an politischer Arbeit von Christinnen und Christen geleistet wird, wäre die Welt ein andere. Und ich bin mir sicher, sie wäre ärmer, und die Schere klaffte noch weiter auseinander.

Und ohne Hoffnung kein Engagement. Nicht in dem Ausmaß, nicht in der Beharrlichkeit. Und Grund zur Hoffnung haben wir. Denn wir haben gesehen, dass das möglich ist, dass das Böse nicht durch neues Böses, das Gewalt nicht durch Gegengewalt, das Unrecht nicht durch neues Unrecht überwunden wird. Wir haben gesehen, wie einer Leid angenommen und es dadurch überwunden hat. Wir haben gesehen, wie einer mitten hineingegangen ist und dadurch neues Leben errungen hat. Im Glauben an ihn liegt unsere Hoffnung, und die hat guten Grund. Die dürfen wir feiern, über den heutigen Abend hinaus, über diesen Sommer hinaus, jedes Mal neu, wenn wir Gottesdienst feiern, hier und anderswo. Auf dass uns die Freude an unserem Gott bewege, auf dass sie uns motiviere und ermutige, an seiner Seite allem Bösen entgegenzutreten, allem Unrecht, allem Leid, aller Verletzung. Im konkreten Tun bei uns zuhause, im gesellschaftlichen Mitgestalten, und, wo es in unserer Macht steht, auch, indem wir Verantwortung übernehmen für's Miteinander der reichen und armen Länder dieser Welt.

Nicht, dass wir sie zum Paradies machen sollten oder könnten. Doch glauben wir an einen Gott, der den Menschen, seiner ganzen Schöpfung, Zukunft schenken wird. Und so dürfen wir gewiss sein: was immer wir tun zum Wohle unseres nächsten – es ist nicht vergebens. Amen